

Esperanto

Eigentlich müssten sich die Vereinten Nationen einer neutralen Sprache bedienen, eines geschichts- und landlosen, keimfreien Idioms. Denn jede globalisierte Grossmachtsprache kolonisiert ihre anderssprachigen Anwender, selbst wenn es nicht ihre Absicht wäre.

Vor einigen Jahren begleitete ich befreundete Amerikaner auf einer kleinen Schweizreise. Die Besucher reagierten erstaunt auf das viele Englisch, das ihnen unerwartet im öffentlichen Raum begegnete. Mir war das peinlich, ich fühlte mich schuldig, als wäre ich der Mitläufer einer kollektiven Missetat. Seither habe ich mir eine linguistische Hornhaut zugelegt. Dass Kollegen ihre begrenzten Englischkenntnisse vor einheimischem Publikum spazierenführen, quittiere ich mit Ironie, dass ein normalerweise deutschsprachiges Fachblatt eine ganze Nummer angelsächsisch verkleidet und die lokale Presse die britische Matura als Schlüssel zur Welt preist oder ein kleiner Nachbarkanton mit Frühenglisch vorprescht, halte ich mir mit Hohn und Spott vom Leibe. Dass der Zitierindex mehr zählt als der Inhalt, ist weder neu noch bedauernswert, der Zweck dieser Artikel ist, zitiert und nicht gelesen zu werden. Vor gut dreissig Jahren konnte ein Kollege in Neuseeland kaum glauben, dass Medizin in deutsch gelehrt wurde. Das war doch die Sprache der «Krauts», die man so gründlich weggebombt hatte; Motto: «Englisch kann jeder zivilisierte Mensch verstehen, man muss es nur laut und deutlich aussprechen.» Damals begriff ich, dass jede dominante Sprache sich in der Rolle der menschlichen Ursprache gefällt, deren überwältigende kulturelle Überlegenheit bei halbwegs Gebildeten auf Resonanz stossen muss. Heute bieten immer mehr Hochschulen rein anglophone Studiengänge an, gefördert durch Schulreformen, die komplett die zugehörigen Lehrgänge importieren. Im Land der Banken und Dialekte dreht man sich schneller nach dem Wind als anderswo. So schnell und gründlich, dass die eigene Sprachkompetenz auf der Strecke bleibt. Deutschfehler in Leitartikeln renommierter Tagesblätter, grammatikalische Fehler im Radio und Fernsehen und Politiker, die kaum die Schriftsprache beherrschen, sind die Begleitsymptome dieser «linguistic submissiveness», die meine Bekannten aus den USA verblüffte. Des Deutschen unkundig blieb ihnen wenigstens unsere komplementäre Sprachverlotterung verborgen. Ein Defizit, das letztlich auch die In-

tegration von Immigranten erschwert. «Rettet dem Deutsch», titelte unlängst das Spiegel-Magazin. Das Deutsche werde so schlampig gesprochen und geschrieben wie nie zuvor. Wohl zu Recht geben die Autoren zu bedenken, dass mit dem globalen Idiom langfristig ein gewaltiger Verlust an sprachlicher Vielfalt, gedanklicher Differenziertheit und Empfindungsnuancen drohe. Der dumme Streit über die erste Fremdsprache an unseren Schulen ist nur möglich, weil die gepriesene sprachliche Vielfalt nur territorial existiert. Wer nicht in der eigenen Literatur zu Hause ist, ignoriert auch die französische und italienische Kultur. Ohne Beherrschung der eigenen Muttersprache wird man auch in keiner anderen richtig kundig. Den Deutschsprachigen fehlt aus historischen Gründen die demonstrative Selbstsicherheit der Franzosen. Dabei gibt es viele junge Autoren, Männer und Frauen, die virtuos und kreativ die deutsche Sprache weiterentwickeln. Uns Normalverbrauchern mit grammatikalischen Schwierigkeiten steht ein Sprachhelfer wie Bastian Sick zur Seite, dessen Sachbücher «Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod» [1] kompetent und humorvoll ein grosses Publikum begeistern.

Es gäbe ein Rezept gegen den Sprachkrieg: Jeder pflegt lebenslänglich seine Muttersprache und lernt weltweit als erstes die optimierte Grammatik des Augenarztes Dr. med. Lejzer Ludwik Zamenhof (1859–1917). Aus Angst um seinen Ruf hat er 1887, unter dem Pseudonym Dr. Esperanto, seine Kunstsprache publik gemacht. Heute ein Archipel mit Anhängern auf allen Kontinenten. Alle grossen Werke der Weltliteratur sind inklusive Bibel auf Esperanto zu haben, jährlich werden Kongresse abgehalten, wissenschaftliche Periodika und Zeitungen veröffentlicht, Radiosendungen ausgestrahlt und Internetseiten aufgeschaltet. Zamenhof war ein visionär der Völkerverständigung und religiösen Toleranz. Dafür erfand er die ideale Grammatik mit einem Alphabet von 28 Buchstaben. Zu dem, was der Schriftsteller Rothmann zur deutschen Sprache anmerkt, wollte Zamenhof mit seiner Erfindung beitragen: «Sollte sich die Menschheit tatsächlich auf dem Weg vom Neandertaler zum Engel befinden, ist sie so etwas wie der erste Flaum an ihren Schulterblättern.» [2]

Erhard Taverna

1 Sick B. Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. 5. Auflage. Taschenbuch Bd. 1 und 2. Köln: Kiepenheuer & Witsch; 2005.

2 Rothmann R. Flieh mein Freund. Frankfurt am Main: Suhrkamp; 2000.